



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag 3. Juni 2018

Gloria – Ehre sei Gott in der Höhe

*Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
unter den Menschen seines Wohlgefallens.*

Predigttext: Lukas 2.14

Der dankbare Samaritaner

Und es geschah, während er nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzige Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns! Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden. Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel ihm zu Füßen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner. Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.

Lesungstext: Lukas 17.11-19

I.

Liebe Gemeinde

Es ist dies, so glaube ich, der wichtigste Satz des christlichen Gottesdienstes überhaupt: *Gloria in excelsis Deo – Ehre sei Gott in der Höhe*. Nach der Weihnachtsgeschichte des Lukas sind es die Engel, die das singen – also ein Gesang von oben.

Aber nicht nur von oben. Da das «Gloria» zu einem Hauptstück der grossen Liturgie der christlichen Kirche geworden ist, so heisst Gottesdienst nun auch: Gesang oder Antwort von unten – wenn denn dieses Oben- und Unten-Denken im christlichen Kontext überhaupt noch sinnvoll ist... Es ist jedenfalls die Antwort des Menschen auf die Erfahrung, dass Gott sich zuwendet, dass er zu uns kommt, ja, dass er, wie in der Weihnachtsgeschichte, nicht fern, sondern nahe ist.

Wir haben vor einer Woche mit dem ersten Stück der Gottesdienst-Theologie, dem «Kyrie» begonnen, dem Ruf: «Herr, erbarme dich», und ihn zu verstehen versucht als die Bewegung, mit der wir als Geschöpfe vor den Schöpfer treten, im Wissen um unsere Problematik, unser Scheitern – aber eben auch im Wissen darum, dass Gott barmherzig ist, sich uns schon immer zuwendet, so dass wir uns nun auch ihm zuwenden können. Nicht krankhaft unterwürfig, sondern realistisch und zuversichtlich: Trotz allem Unguten heilt Gott, diese Zuwendung verändert uns.

II.

Hier aber, im «Gloria», bekommt der Gottesdienst erst seinen Glanz, seine Schönheit, seinen Jubel, und ich möchte Ihnen nun den ganzen ersten Abschnitt des «Gloria» auf Lateinisch lesen – viele von uns haben das ja sicher schon mal gesungen und gebetet: -

*Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis.
Laudamus te, benedicimus te, adoramus te, glorificamus te,
gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam.*

«Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden
unter den Menschen seines Wohlgefallens.

Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an,
wir rühmen dich und danken dir, denn groß ist deine Herrlichkeit.»

Es ist eine Grundhaltung, die sich hier ausdrückt, ein Jubel, bei allem Realismus, der mit dem «Kyrie» am Anfang eines Gottesdienstes steht, ein Jubel, der die Grundlage unseren Feierns ist.

Ein Jubel, der sich ausdrückt in schönen, steinernen Rhythmen, wie wir sie im Fraumünster sehen – und bald auch, für jene, die auf den Ausflug des Fraumünstervereins mitkommen, im Basler Münster. Ein Jubel, der sich in biblischen Bildern ausdrückt, in den Farben, im Spiel des Lichtes in den Glasfenstern. Ein Jubel, der sich vor allem auch in der Musik ausdrückt: heute hören wir in dreifach unterschiedlicher Weise, wie Johann Sebastian Bach das «Ehre sei Gott in der Höhe» in seiner Notensprache umgesetzt hat, und ich glaube, es gibt kein liturgisches Stück, das Bach so vielfach komponiert hat, so wie er unter die meisten seiner Kompositionen setzte S. D. G. = Soli Deo Gloria.

III.

Grundhaltung des Gottesdienstes ist Dankbarkeit, die zur Kreativität wird: zu einer Antwort des Menschen. Ein grosser Religionsphilosoph hat gesagt, am nächsten kommt man einer Religion, wenn man nicht zuerst ihre Dogmen, ihre Lehrbücher, ihre kurzen Glaubensbekenntnisse und langen theologischen Ausführungen anschaut, sondern die Liturgie: Was wird gesungen und gebetet, nicht einmal, nicht nur von einzelnen, sondern über Jahrhunderte hinweg von vielen Menschen und immer wieder. Was drückt sich darin aus?

Vielleicht kann man die Haltung, die sich im «Gloria» ausdrückt, am besten dadurch verstehen, dass man den Beginn zweier zentraler Texte der Weltliteratur vergleicht – ja, ich will es gestehen: ein wenig pädagogisch zuerst das schlechte Beispiel, dann das gute... Nämlich die *Confessions* des Philosophen Rousseau und dann die *Confessiones* des Augustinus, beides Bekenntnisbücher von Menschen, die autobiographisch auf ihr Leben zurückblicken mit der Frage: Wer bin ich?

Rousseau beginnt, man kann es nicht anders sagen, unglaublich grossspurig und selbstbewusst, denn er schreibt: „*Ich setze an zu einem Unternehmen, das beispiellos dasteht und auch keinen Nachahmer finden wird.*“ Er wolle allen einen Menschen in seiner ganzen natürlichen Wahrheit zeigen, und dieser Mensch werde niemand anders als er selber sein. „*Ich allein*“, sagt er, „*Ich verstehe mein Herz und kenne die Menschen. Ich bin nicht wie all jene, die ich gesehen habe - ja, ich wage sogar zu glauben, keinem Menschen vergleichbar geschaffen.*“

Ja, er sagt sogar, dass er mit diesem Buch vor Gottes Richterstuhl treten und sagen werde: „*Hier steht, was ich gethan, was ich gedacht, was ich gewesen bin.*“ Versteht Rousseau sein Herz wirklich? Ist er so offen und radikal ehrlich? Natürlich hat er die Tendenz wie wir alle, sein Leben etwas zu schönen, heikle Stellen zu umschiffen, er schildert seine Gegner nicht objektiv, ja, man spürt hier und dort, wie ein Verfolgungswahn, der später massiv wird bei ihm, schon präsent ist. Und deshalb ist es auch ein trauriges Buch.

Anders Augustinus, der seine «Bekenntnisse» mit einem Gebet, also im Bewusstsein, vor Gott zu stehen, beginnt:

«*Gross bist du, o Herr, und überaus preiswürdig; gross ist deine Stärke, deine Weisheit unendlich. Und loben will dich der Mensch, ein winziger Teil deiner Schöpfung, ein Mensch, der schwer trägt an seiner Sterblichkeit, schwer trägt auch am Zeugnis seiner Sünde und am Zeugnis, dass "du den Stolzen widerstehst".*» Hier spricht einer, der weiss, wie schwierig es ist, sich selber wirklich zu kennen, sich selber zu durchschauen – deshalb beginnt diese Suche nach sich selbst bei Augustinus mit einer Bitte und einer Anrufung Gottes, und dann fährt

er fort: *«Und dennoch will dich loben der Mensch ... denn geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.»*

Augustinus steckt in einer Krise, als er sich entschliesst, vor Gott und in sich zu gehen und diese Bekenntnisse zu schreiben – und man könnte sagen: Weil er Gott findet, findet er auch sich – nach den «Confessionen» wird Augustinus zum grossen Theologen der alten Kirche werden.

IV.

Ich glaube, es ist das, weshalb wir Gottesdienst feiern: der tiefe Wunsch, im Angesicht Gottes ein Stück von unseren Illusionen befreit unsere ungunen Geschichten hinter uns lassen zu können – und im Jubel und in der Dankbarkeit neu nach vorne blicken zu können, neu anfangen zu können: *«denn geschaffen hast du uns im Hinblick auf dich, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir»* sagt Augustinus. Und wichtig: dieser Friede, der mit Gott verbunden ist, macht uns nicht träge, sondern aktiv, und menschlich, er führt uns zueinander, er macht uns bescheiden, dankbar und realistisch.

Der Schweizer Theologe Kurt Marti hat das auf unvergleichlich klare Weise in Worte gefasst. Er schreibt:

«Die Weisung – der Bibel sowie der anderen Religionen – schärft ein: Alles ist Leihgabe! Die Luft, die wir atmen; Sonne, Regen, Schnee und der Boden, auf und von dem wir zusammen mit den Pflanzen, den Tieren leben; die Menschen, durch die, für die und mit denen wir da sind. Nichts ist, niemand ist unser Eigentum, Leihgabe alles und alle.» Auch unser eigenen Ich sei Leihgabe, wir müssten es an der Pforte des Todes abgeben, gerade aber die Sterblichkeit mache unser Selbst so kostbar.

V.

Wenn wir begreifen, wieviel wir geliehen bekommen haben, dann werden wir bescheidener, realistischer, und dann werden wir auch menschlicher. Sind es nicht solche Erfahrungen, solche Einsichten, die wir in einem guten Gottesdienst suchen? – Einen Zipfel solcher Realitäten zu fassen, berührt zu werden, dankbar zu werden? – Um genau dies zusammen zu feiern? Solche Begegnungen machen uns friedlich. Und deshalb ist das «Gloria» – dieses «Ehre sei Gott in der Höhe» – ein so wichtiges Element unserer Gottesdienste.

Denn es steckt ja eben die tiefe Verheissung drin: *...und Friede auf Erden, unter den Menschen seines Wohlgefallens.*

Amen.